

# Interview zu Teresa von Ávila

## **Wer ist die Frau, deren 500-jähriges Jubiläum wir begehen, welche Bedeutung hat sie?**

Teresa von Avila ist eine der herausragendsten und wohl auch bedeutendsten Frauengestalten der europäischen Kirchengeschichte. „Eine große, eine einmalige und doch so menschliche und anziehende Persönlichkeit“ – nannte Papst Paul VI. sie, als er Teresa von Avila 1970 als erste Frau zur „Lehrerin der Kirche“ ernannt hat. Ihre Ausstrahlungskraft reicht weit über kirchliche, konfessionelle und selbst über Religionsgrenzen hinaus.

## **Teresa von Ávila wurde vor 500 Jahren geboren. Wie war ihr Leben von der damaligen Zeit und den damaligen Verhältnissen geprägt?**

Teresa von Avila wurde am 28. März 1515 in Avila in Spanien als Tochter eines jüdischstämmigen konvertierten Vaters und seiner zweiten Frau Beatriz altchristlicher Familie geboren. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter kam Teresa in ein Augustinerinnen-Internat, das sie jedoch wegen Krankheit bald wieder verlassen musste. Gegen den Willen des Vaters trat sie mit 20 Jahren ins Kloster der Karmelitinnen in Avila ein. Ihr geistlicher Weg begann holprig. Lange Zeit war sie unzufrieden mit sich selbst, hatte um ihre radikale Freundschaft mit Gott gerungen, bis er sie im Tiefsten erschüttert und Teresa zur totalen Antwort fähig wurde. Ein Bild des leidenden Jesus hatte sie ins Herz getroffen. Alles in ihrem Leben änderte sich durch dieses Schlüsselerlebnis. Ein Knoten war geplatzt. In dem Moment, in dem sie zu ihrer Mitte gefunden hat und Gott Raum in ihrem Leben gab, erhielt sie die Kraft, ihre Einsicht und Visionen in die Tat umzusetzen. Mitten in den Umbrüchen an der Schwelle zur Neuzeit wird sie so Karmelitin und gründet in ganz Spanien Klöster – trotz heftiger Anfeindung, Verdächtigungen der Inquisition und vielfachen Widerstand. Und sie kümmert sich um ihre Ordensschwwestern, für die sie ihr autobiografisches und mystisches Werk und unzählige Briefe verfasst. Auf der Rückreise ihrer letzten Klostergründung in Alba de Tormes stirbt sie in der Nacht zum 4. Oktober 1582. Bereits 40 Jahre nach ihrem Tod wird sie heilig gesprochen und 1970 als erste Frau zur Kirchenlehrerin ernannt.

In der patriarchalen Gesellschaft Spaniens im 16. Jahrhundert gab es für Teresa als Frau keine Möglichkeit, eine universitäre Ausbildung zu erhalten. Ihr Vater aber legte viel Wert auf die Bildung seiner Tochter.

Im Goldenen Zeitalter Spaniens blühte die Kultur auf. Doch gleichzeitig wurde ein bedeutender Teil des kulturellen Erbes vernichtet. Juden und Muslime standen vor der Alternative, das Land zu verlassen oder sich zum Christentum zu bekehren. Da man der Aufrichtigkeit der Zwangsgetauften nicht traute, wurde die spanische Inquisition gegründet, um die „conversos“ („Neuchristen“) zu kontrollieren und jeden Glaubensabfall zu sanktionieren. Auch Teresa hatte jüdische Wurzeln und war allein schon aufgrund ihrer Herkunft der Inquisition suspekt.

Ihre Schriften über mystische Erfahrungen machten sie zudem verdächtig, den sogenannten „Alumbrados“ (= die Erleuchteten) anzugehören, einer Bewegung des 16. Jahrhunderts in Spanien, die von der Kirche als häretisch eingestuft und streng verfolgt wurde. Zu Lebzeiten konnten Teresas Werke deshalb nicht veröffentlicht werden. Ihre Manuskripte wurden zensiert oder auf den Index verbotener Bücher gesetzt und ihre Visionen teils als Teufelswerk verurteilt. Teresa musste sich sogar persönlich vor einem Inquisitionstribunal rechtfertigen. In vielen Einzelschriften, aber vor allem in ihren vier Hauptwerken hat sie ihre mystische Theologie entfaltet. Das „Buch meines Lebens“ (1562) zeichnet ihre innere geistliche Entwicklung nach, ähnlich den Confessiones des Augustinus. Wenige Jahre später schrieb sie das Buch „Weg der Vollkommenheit“ (1566), indem sie für ihre Schwestern ein Idealbild kontemplativen Lebens entwirft. Im „Buch der Gründungen“ (1576) erzählt sie von ihren konkreten Erfahrungen bei den Neugründungen von Karmeliterklöstern und verdeutlicht dabei ihre Vorstellungen eines kontemplativen Lebens. Ihr letztes und reifstes Hauptwerk, „Die innere Burg“, innerhalb kürzester Zeit 1577 verfasst, ist nicht nur ein „Kompendium ihrer seelischen Erfahrungen“ auf dem geistlichen Weg, sondern zählt auch zu den Meisterwerken der Weltliteratur.

**1970 erhob Papst Paul der VI sie als erste Frau zur „Kirchenlehrerin“, ein Titel, der bis dahin Männern vorbehalten war. Was war das besondere an Teresa von Ávila, dass ihr diese Ehre zuteil wurde?**

Mit dem Ehrentitel Kirchenlehrer/-in werden nur wenige Personen ausgezeichnet, die einen prägenden Einfluss auf die Theologie der Kirche ausgeübt und sich in herausragender Weise verdient gemacht haben in der Darstellung und Vermittlung des Glaubens.

Teresa war in nahezu 2000 Jahren Kirchengeschichte die erste Frau, der dieser Titel zugesprochen wurde, den vor ihr bereits 30 bedeutende Theologen erhalten hatten. Ihre Erhebung zur Kirchenlehrerin in der bewegten Nachkonzilszeit könnte man als verspätete Anerkennung dessen verstehen, was sie damals für die scholastische Theologie und Psychologie der Mystik bedeutet hat: Sie hat der Mystik als „Erfahrungswissen von Gott“ neue Bedeutung gegeben und die Bezogenheit von Selbst- und Gotteserkenntnis als zwei Seiten einer Medaille ins Bewusstsein gerückt, wobei das Gott-nah-sein die Sehnsucht nicht aufhebt sondern den fern-nahen Gott in immer tieferen Gemächern der Seele sucht.

Mit ihrer Ernennung zur Kirchenlehrerin wurde zudem feierlich zum Ausdruck gebracht, dass diese Mystikerin, Reformerin und Gründerin des reformierten Karmelordens aus dem 16. Jahrhundert Christinnen und Christen zu allen Zeiten und gerade auch heute etwas zu sagen hat. Karl Rahner bemerkte zu diesem Anlass: „Das Charisma der Lehre, und zwar gerichtet an die Kirche als solche, ist kein Privileg des Mannes. Die Vorstellung, als ob die Frau in geistiger und religiöser Hinsicht die Unbegabtere sei, wird damit verworfen. Das Studium der Theologie durch die Frau wird hier ausdrücklich anerkannt.“

Unverkennbar ist die Tendenz, die Bedeutung der Frau für die Entfaltung spirituellen und kirchlichen Lebens herauszustellen, um lang Versäumtes nachzuholen. Dass zugleich das Charisma der Laien hervorgehoben werden sollte, bekundete Paul VI. indirekt dadurch, dass er gerade beim 3. Internationalen Kongress über das Laienapostolat 1967 zur großen Überraschung der Delegierten ankündigte, Teresa von Avila und Catharina von Siena zu Kirchenlehrerinnen zu erheben

## **Akzente, die Teresa als Frau setzt**

Teresa ist nicht die Frauenrechtlerin, zu der man sie manchmal machen möchte. Zwar schwimmt sie kühn gegen den Strom der Zeit, verteidigt unerschrocken den Wert der Frauen, schreibt an hochstehende Herren humorvoll streitbare Zeilen, durchaus auch mit Ironie und scheut selbst den Disput mit den besten theologischen Köpfen und bedeutenden Spirituellen nicht, wenn ihre Erfahrung ihr Gewissheit gibt wie im Fall der Bedeutung der Menschheit Jesu, an der sie unbeirrt festhielt und die sie entschieden verteidigte. Ihr weibliches Selbstbewusstsein ist weder gegen Männer gerichtet noch von diesen bestimmt. Nicht der Mann ist Bezugspunkt – weder in Abgrenzung noch im Sinne der Angleichung –, sondern allein Gott. Und ihn sieht sie gleichermaßen in der Frau wie im Mann wirken. Die Gotteserfahrung bestimmt ihr Menschenbild, und eine Verletzung der Menschenwürde – ob gegen Frau oder Mann – bedeutet für sie eine schwere Kränkung Gottes, der in der Seele eines jeden Menschen lebt.

Allerdings ist Teresa überzeugt von der besonderen Veranlagung der Frau für das mystische Leben: „Gott schenkt ihnen diesen Gunsterweis viel öfter als Männern...“, schreibt sie. Daher ist sie sich auch ihres eigenen Beitrags als kontemplative Frau bewusst.

In den schweren Zeiten, in denen sie lebte, wachten männliche Orthodoxiewächter eifrig darüber, dass die frommen Frauen nicht inneres Beten praktizierten, denn man wisse so letztlich nicht, was sie beten; sie sollten sich vielmehr auf Vaterunser und Avemaria beschränken, wie gute Alltagschristen. Teresa diskutierte nicht mit denen, die ihrer Meinung nach weder den Wert des inneren Betens noch den Sinn der Kontemplation verstehen, sondern ging mit Humor in die Offensive. Sie lehrte ihre Schwestern, wie man mündliches Gebet und innere Kontemplation verbinden kann, am Beispiel des Vaterunser, das zu beten dann in der Tat genüge. Ihre Auslegung jeder einzelnen Bitte dieses Gebets ist ein gelungenes Beispiel mystagogischer Theologie aus der Hand einer theologisch nicht ausgebildeten, aber mystisch erfahrenen Frau.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie darin der Bitte »Dein Wille geschehe« in Wort und Tat. Dies war auch Anlass und Ziel ihrer ruhelosen Reform- und Gründungstätigkeit, die manchen kirchlichen Würdenträgern und Theologen ein Gräuel war. Der päpstliche Nuntius nannte sie ein ungehorsames, umherstreunendes Frauenzimmer, das unter dem Deckmantel der Frömmigkeit falsche Lehren verbreite, obwohl der heilige Paulus Frauen das Lehren verboten habe. Das paulinische Argument, die Frau schweige in der Kirche, wurde öfter gegen sie angeführt, aber sie fand sich nicht damit ab. Die Haltung Jesu gegenüber den Frauen bot ihr genügend Grund und Inspiration, um sich gegen die gängigen Auffassungen und Normen zur Wehr zu setzen. Und im Dialog mit Jesus fühlte sie sich von ihm bestätigt. Ihre schärfste Kritik enthält ein Abschnitt, der in der Handschrift vom Zensor fast unleserlich gemacht worden ist. Teresa wendet sich an Christus mit der Klage: „... du bist ein gerechter Richter und nicht wie die Richter dieser Welt, denen – als echten Kindern Adams und dazu noch Männern – jede Tugend der Frau verdächtig erscheint. Ich spreche nicht für mich selbst... Aber wenn ich unsere Welt von heute sehe, dann finde ich es nicht gerecht, dass Menschen mit einem tugendhaften und starken Gemüt verachtet werden, einzig und allein weil sie Frauen sind.“

## **Teresa gilt als große christliche „Mystikerin“. Wodurch zeichnet sich ihre Mystik aus und was hat sie uns heute noch zu sagen – ihre bleibende Aktualität**

Spiritualität und Mystik sind gefragt. Die damit verbundene Suche geht allerdings weitgehend an den Kirchen vorbei. Antworten werden eher in östlichen Religionen und Praktiken gesucht. Es scheint, man traue dem Christentum seine spirituelle Kompetenz nicht mehr zu. Große Schätze liegen brach in der christlichen Tradition. Es gilt, diesen reichen Erfahrungsschatz vieler Mystikerinnen und Mystiker zu heben und suchenden Menschen zur Verfügung zu stellen. Teresa von Avila ist dabei als Wegweiserin in besonderer Weise qualifiziert: Zum einen aufgrund ihrer eigenen mystischen Erlebnisse. Zum anderen, weil sie diese Erfahrungen in zahlreichen Schriften reflektiert und den Prozess spirituellen Wachstums differenziert und in beeindruckender Sprachkraft dargestellt hat. Schließlich sind die von ihr entwickelten Kriterien zur Unterscheidung der Geister eine große Hilfe bei der Differenzierung zwischen lebensbehindernden und lebensförderlichen Phänomenen auf dem mystischen Weg. Teresa macht implizit dabei auch das spezifisch Christliche der Mystik deutlich.

Diese zentrale Frage kann an einigen für Pastoral, kirchliche Bildungsarbeit und Theologie aktuellen Punkten konkretisiert werden

- **Mystik und Askese**

Für Teresa sind Mystik und Askese untrennbar miteinander verbunden. Geistliche Übungen und die Bereitschaft zur Konfrontation mit sich selbst sind Voraussetzungen für einen spirituellen Wachstumsprozesses. Aber Teresa reduziert Mystik nicht - wie dies heute zum Teil den Eindruck erweckt - auf bestimmte spirituelle Methoden, sondern betont in besonderer Weise den Beitrag Gottes in diesem Prozess. Mystik ist ein Beziehungs-geschehen zwischen Mensch und Gott, in welchem der Mensch immer liebesfähiger wird. Durch die Rückbindung an die Quelle des Lebens und die Bereitschaft, sich von ihr verwandeln zu lassen, kommt der Mensch zu sich selbst und werden noch nicht gelebte Potentiale freigesetzt

- **Die Verbindung von Aktion und Kontemplation**

Mystik bedeutet für Teresa das Gegenteil von Weltflucht. Das aktiv-kontemplative Leben, für das sie steht, ist eine ständige Bewegung vom Zentrum nach draußen und wieder zurück zur Mitte; eine Bewegung von Nehmen und Geben, Innehalten und Weitergehen. Je mehr der Mensch so aus seinem Zentrum heraus lebt und daraus Kraft schöpfen kann, umso eher wirkt er in einer guten Weise nach außen. Teresa betont: „Maria und Marta müssen immer zusammen sein“ . Sie steht daher für den Gedanken des elliptischen Brennpunkts christlicher Existenz: Intimität, All-Einsamkeit mit Gott, vor allem in der Kontemplation – und daraus erwachsend radikale Solidarität, bis zum letzten Platz. Wenn wir uns dem Nächsten zuwenden, sagt Teresa, sind wir am tiefsten mit Christus verbunden. Teresa ist allerdings nicht in dem Sinn ein neuzeitlicher Mensch, dass sie ein vom spirituellen Hintergrund losgelöstes soziales Engagement verkündet. Ganz im Gegenteil kann sie uns Heutige lehren, woher die Kräfte zu solchem Engagement zuwachsen.

- **Unio mystica – oder: Was erfährt der Mystiker, die Mystikerin?**

Teresa stellt unausweichlich vor die Frage: Wen oder was erfährt der Mystiker, die Mystikerin? Für sie gipfelt der mystische Weg in der Einheitserfahrung. Aber was genau versteht sie darunter? Das zu klären ist wichtig im Blick auf das Eigene christlicher Mystik, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Formen, beispielsweise dem Buddhismus. Bei Teresa kommt es in der höchsten mystischen Stufe der Gotteinung zu keiner Verschmelzung des Menschen mit Gott – bei ihr trifft gewissermaßen das Gegenteil zu: In der Gotteinung verliert der Mensch seine Personalität gerade nicht, sondern kommt zu seiner eigentlichsten Bestimmung. Ihre Einheitserfahrung hat eine dialogische Grundstruktur, es kommt zum „ewigen Gespräch mit Gott“. Teresa durfte aber auch erahnen, dass die Weite, die alle Begrenztheit vergessen und den Menschen die „All-einheit“ erfahren lässt, kein Gegensatz ist zum Freund, den man anschaut und dem man begegnet. In Gott, wie er sich in Jesus Christus und seinem Geist zeigt, ist beides.

- **Die innovative Kraft und theologische Bedeutung der Mystagogie Teresas**

Terasas Schriften lassen sich auch als Angebot lesen, den mystischen Horizont der christlichen Anthropologie neu zu entdecken. In ihrem Spätwerk „Wohnungen der Inneren Burg“ verweist sie auf einen unendlichen inneren Raum im Menschen, der ebenso identitätsstiftend wie fremd ist. Diese Fremdheit hat dabei theologischen Charakter, denn sie ist verbunden mit der Vorstellung, dass die Innenräume im Tiefsten ein Heiligtum bergen, in dem Gott wohnt. Im Horizont der Moderne begegnet der in sich einkehrende Mensch auf der Suche nach Selbsterkenntnis bestenfalls unbekanntem Seiten von sich, meist aber nur verschiedenen Gestalten seiner Selbst und dem Echo der Stimmen aus seiner Mit- und Umwelt. Die Metapher der Inneren Burg bei Teresa steht hingegen für einen inneren Kontinent von unauslotbarer Weite. Indem sie die Räume der Seele erkundet, stößt sie auf das Geheimnis und den Tiefengrund der Wirklichkeit: Die Unverfügbarkeit und Würde des Menschen als Wohnung Gottes, der unfassbares Geheimnis bleibt und mit dem sich zugleich die Aussage verbindet: Du bist erwartet und willkommen. Gottes Freude und Ehre ist der Mensch, den er liebt und der durch diese Liebe selber zu wirklicher Liebe fähig wird und sich mit Gott den Menschen und der Welt liebend zuwenden kann.

In ihrer Bildsprache entwickelt Teresa eine theologische Anthropologie, der gegenüber die heute übliche theologische Rede vom Menschen blass ist und die auch suchenden Menschen der Gegenwart etwas sagen kann.

- **Die Bedeutung der Mystik als *loci theologici***

Die Kirchenlehrerin Teresa erinnert mit ihrer mystischen Theologie daran, dass Orte theologischer Erkenntnis nicht als unerschütterliche Festungen theologischer Argumentation (miss)zu verstehen sind. Versteht man sie in ihrem Sinn dagegen als erforsch- und begehbare Fundorte theologischer Innovation (Alex Stock), dann spricht selbstverständlich alles dafür, nicht nur der Kunst und der Poesie diesen theologischen Titel zuzusprechen, sondern auch der Mystik. Eine Erkenntnis, die vor allem im Hinblick auf die theologische Bildungsarbeit neue Perspektiven eröffnet.

## Was kann die Kirche heute von Teresa von Avila lernen?

Bei der Frage, was die Kirche heute von Teresa von Avila lernen kann, entdeckte ich eine Übersetzung und Verheutigung zentraler Aspekte des Anliegens und Wirkens Teresas in einem aktuellen Interview der Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen; 500 Jahre nach Teresa gab diese auf die Frage, was die Kirche von den Orden lernen könne, unter anderem folgende Ratschläge:

Die Bereitschaft, Altes loszulassen, konkret auch Institutionen aufzugeben, um frei „von“ und damit frei „für“ zu sein oder zu werden. Teresa von Avila hat diesen Schritt gewagt und indem sie so die Voraussetzung für die Reform ihres Ordens und damit der Kirche geschaffen hat, konnte Neues entstehen.

Für Teresa von Avila stand außer Frage, dass Frauen in der Kirche viele Begabungen und Charismen einbringen können. An diese Überzeugung und die entsprechende Praxis Teresas können folgende Anregungen der franziskanischen Generaloberin anknüpfen und im Sinne einer weiterführenden Verheutigung des teresianischen Erbes gedeutet werden „Ich könnte mir gut vorstellen“ – so die Generaloberin, „dass Frauen in diese Kirche auch als Diakoninnen und Priesterinnen sehr viele Begabungen und Charismen einbringen.“ Es gehe darum, die Charismenvielfalt, die unterschiedlichen Begabungen endlich zu institutionalisieren. So sei es auch vorstellbar, dass es in deutschen Diözesen durchaus manch fähige Generalvikarin geben könnte, die die Aufgaben übernimmt, die bislang noch Priestern vorbehalten sind. „Wer etwas am Besten kann, soll es auch tun, gleich ob Mann oder Frau“.

### „Lieblings“-Zitate

- „Wenn ihr verpflichtet seid, `äußere` Aufgaben zu übernehmen, so bedenkt, dass euch der Herr auch in der Küche inmitten der Kochtöpfe nahe ist...“
- „Demut ist Wandeln in der Wahrheit.“
- „... der Fortschritt der Seele besteht nicht im vielen Denken sondern im vielen Lieben.“
- „Es ist schwer, seinen Verstand jemand unterzuordnen, der keinen hat. Ich habe das nie vermocht.“
- „Gott bewahre uns vor stumpfsinniger Frömmigkeit.“
- „Wer nicht wächst, schrumpft. Ich halte es für unmöglich, dass die Liebe sich damit begnügt, ständig auf der Stelle zu treten.“
- „Kein Zweifel, dass ich inzwischen mehr Angst vor denen habe, die so viel Angst vor *DEM BÖSEN* haben, als vor ihm selbst.“
- „Schlaft nicht! Es ist kein –Friede auf Erden! “
- „Jetzt fangen wir an, und man schaue darauf, immer anzufangen und vom Guten zum Besseren voranzuschreiten.“